

## 18. Sonntag im Lesejahr C, 31. Juli 2022 – von Dr. Monika Ertl und Thomas Hürten

### Koh 1,2; 2,21-23

- Die Lesung beschwört mit fast deprimierender Deutlichkeit, wie zufällig Glück und Unglück das Leben begleiten, launisch und unberechenbar angesichts des Schicksals, das unsere Habe zerstreut (gone with the wind) und womöglich einem zukommen lässt, der ein Faulpelz ist. Freilich gilt das Windige auch für Sorge und Ärger, die um den Schlaf bringen (wo man dann „durch den Wind ist“, wie wir sagen). Sorge und Ärger zerstreuen unser Sein. Einzig verlässlicher Punkt, aus dem das Gute kommt, ist Gott selbst und sein Wille. Viel ist, wenn ich Ihm vertrauen und mich überlassen kann.
- Nicht alles, was sich hier deprimierend anhört, ist es auch: Was vergeht, schafft Raum für Neues. Der Augenblick ist wichtig. Ende macht Anfang möglich. Es gibt noch etwas anderes als die Maximierung von Profit, s. Heinrich Bölls „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ (so zu googlen), Sinn entsprechend auch im „Kleinen Prinzen“ von Saint Exupéry
- Wo mache ich mir zu viele Sorgen?
- Welche Nachhaltigkeit kennt mein Leben, welche Hinterlassenschaft?
- Was bedeutet für mich Glück?
- Welche immateriellen Dinge sind mir wichtig? Was wäre nicht Windhauch?
- Welche aktuellen Filme oder Bücher nehmen den Tenor dieses Textes auf?
- Man muss aufpassen, dass der Text eine positivere Erfahrung und Weltsicht nicht wegdrückt. Hörer\*innen könnten sich emotional gegen den Text verwahren. Es gibt viel rechtschaffenes und sinnvolles Streben. Vgl. dazu etwa einen anderen viel gelesenen und verbreiteten Text, die Desiderata, Baltimore, von Max Ehrmann (so zu googlen) : „Go placidly amid the noise and the haste...“ („Gehe ruhig und gelassen durch Lärm und Hast...“)
- Es ist alles eitel (von Andreas Gryphius)

„Du siehst, wohin du siehst, nur eitelkeit auf erden.  
Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein;  
Wo itzundt städte stehn, wird eine wiese seyn,  
Auf der ein schäfers-kind wird spielen mit den herden;

Was itzundt prächtig blüht, sol bald zutreten werden;  
Was itzt so pocht und trotzt, ist morgen asch und bein;  
Nichts ist, das ewig sey, kein ertz, kein marmorstein.  
Jetzt lacht das glück uns an, bald donnern die beschwerden.

Der hohen thaten ruhn muß wie ein traum vergehn.  
Soll denn das spiel der zeit, der leichte mensch bestehn?

Ach, was ist alles diß, was wir vor köstlich achten,

Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,  
Als eine Wiesen-Blume, die man nicht wieder findet!  
Noch will, was ewig ist, kein einzig Mensch betrachten.“

Zitiert aus einer Predigt von M. Blasberg-Kuhnke (s.u.)

Noch will, was ewig ist, kein einziger Mensch betrachten. Das aber ist die Zumutung des Evangeliums. Denk an die Ewigkeit. E. Müller-Zähringer (s.u.) beklagt eine Himmelsvergessenheit in der modernen Theologie, die den Himmel nicht als Vollendung, sondern als das Unsagbare, das ganz Andere verstehen will. Dagegen wehrt sich seine Predigt.

### Ps 90,3-6.12-14u.17

- Der Psalm sieht das eigentliche Unglück in der Entfernung Gottes vom Geschick des Menschen. Das ist das eigentliche Unglück und der Zerfall (zu Staub), wenn Gott sich bedeckt hält. Da pulverisiert sich die Zeit, verdorrt das Leben. Zum Bild des Staubes, s. Aschermittwoch.
- Bitte um erneutes Wachsen: ein weises Herz! „Unsere Tage zu zählen, lehre uns!“ Den Tod bedenken, und von ihm her die Zeit vor Gott betrachten...
- Der, vor dem alles wie nichts ist, sieht doch das tägliche Werk unsrer Hände. Wir sind nicht alles und dennoch nicht Nichts. Zwischen Wahn und Verzweiflung spannt sich der Glaube aus, dass wir gesehen sind. Das gibt uns den rechten Blick auf die Lesungen und das Ev.
- Zum Psalm verweise ich auch auf die Ausführungen von J. Bours, s.u.

### Kol 3,1-5.9-11

- Das Leben hat eine Richtung: Wir wollen doch **oben** (auf) sein! Aber wir müssen es auf die richtige Weise tun. Es geht um rechtes Leben. Oben ist, was Gottes ist! Dem Irdischen sollen wir gestorben sein, es sogar töten: Unzucht, böse Begierde, Habsucht, Lüge. Das ist nicht Christus. Er aber ist unser Leben. Er will, dass wir leben! Und uns ist wichtig, dass Er unter uns lebt, nicht die Sünde. Kurzes Kommuniongebet nach Karl-Heinz Menke (Bonn). „Du willst, Herr, dass ich es bin, der lebt. Und ich will, Herr, dass Du es bist, der lebt.“
- Das Leben hat eine Richtung: Wir wollen doch **neu** sein, nicht alt. Zum Neuen gehört die Aufhebung alter Differenzen im Hinblick auf den Christus in allen.

- Wir wollen oben sein und nicht alt. Nur versuchen wir über das Haben zu lösen, was nur über das Sein (wie Gott) möglich ist. Es geht nicht um Weltflucht, sondern um Prioritäten.
- Vielleicht ein vergessenes Maß: leben wie Christus. Auch ein problematisches. Wie geht das im Bezug auf Geld, Sexualität, Beruf, Ehe? Ein anderer Christus sein, ihm ähnlich, aber nicht als Kopie.
- Es kann sein, dass solchem Leben Anerkennung und Verständnis versagt bleiben, dass es nur im Verborgenen möglich ist (vgl. dazu Kardinal Lustiger, Paris, in: Deselaers, s.u.).
- „Belügt einander nicht...“ Die Lüge wäre eine eigene Predigt wert. Es gibt Lebenslügen, es gibt dieses Sich-und-anderen-etwas-vormachen, es gibt die kleine und die große Aufschneiderei, Geschöntes und Dramatisiertes, es gibt die taktische Lüge, Schmeichelei, wie oft nur die halbe Wahrheit - und die Notlüge. Wir tun uns schwer im Umgang mit der Wahrheit, selbst wo die faustdicke Lüge nicht unser Problem ist.

## Lk 12,13-21

- Wie stark bindet uns das Haben! Jesus lehnt die Rolle des Friedensrichters ab, Erbe gerecht zu verteilen. Nicht weil ihm Unrecht gleichgültig ist, sondern weil er das Haben, und sei es auch gleich und gerecht, nicht für das Entscheidende hält. Er will, dass wir ins **Geben** kommen. Am Ende des Gleichnisses steht die Frage, wem nun gegeben werden soll, was der Reiche hinterlässt. Hätte er zwei Söhne und es ginge ihnen ums Haben, könnte der Streit von Neuem losgehen.
- Eine Geschichte erzählt, ein Mann habe zwei Söhne gehabt. Im Testament habe er verfügt, dass der ältere das Erbe teilen sollte, der jüngere aber sollte als erster wählen, welchen Teil er haben wollte. Hier kommt eine Lösung in Sicht, die das Geben einbezieht.
- Warum hat der Reiche nicht gegeben, was er so überreich ernten konnte? Mögliche Antwort: Er hat verlernt zu geben. So hat ihm der Tod alles genommen. Ist das der Mensch?
- Unser Konsumverhalten kennt oft nur eine Richtung: Mehr! Die Wirtschaft hat nur einen Motor: Mehr! Wir verpassen das Glück geteilter Güter, das Geschenk verschenkter (nicht ausgebeuteter oder vergeudeter) Ressourcen, die Muße ungenutzter Zeit. Dahinter steckt weniger die Mahnung, dass wir böse sind, eher die, dass wir dumm sind: „Du Narr!“ Habgier macht blind für vieles andere. Auch blind für viele andere und das Gute, dass wir mit unserem Guthaben anfangen können. Keiner hat so wie Kamphaus nach dem Wohlstand und seiner Verwendung gefragt (vgl. Kamphaus, Mach´s wie Gott, s.u.)

- Der Glaube hat seine Vernunft. Wenn das Leben fragil, vergänglich, irdisch ist, suche nach dem, der es nicht ist, der himmlisch ist, nicht windig, freigebig. Wir aber glauben, die Gier verspreche uns Leben. Es ist aber Gott.
- Bei Tolstoi gibt es die Erzählung vom Bauern Pachom: „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ Sie kann das Gleichnis ergänzen (s. auch: Unsere Hoffnung. Gottes Wort, s.u.). Die Geschichte ist so zu googlen.
- Vielleicht muss man auch einmal nicht gegen den Wohlstand oder gar gegen Fleiß sprechen, aber darüber sprechen, dass Besitz Gefahren enthält. Es gibt ein Haben, dass erst das Habenwollen recht entzündet. Das Schöne hat ein latentes Suchtpotential, das sich nicht selbst befriedet. Pleonexia (=Habsucht) meint wörtlich das „Mehr-Haben-Wollen“.
- Diese Erzählung beschreibt wohl einen wohlhabenden, vielleicht reichen Mann. Hier wäre in der Predigt zu differenzieren. Habgier ist kein Phänomen der Reichen. Und sie Armen vorzuwerfen, die kaum das Nötigste zum Leben haben, ist Zynismus. Und dennoch gibt es in allen Einkommensgruppen die Versuchung, Haben vor Sein zu stellen.
- Zudem: Das Ungleiche am Wohlstand drängt zu fragwürdigen Rechtfertigungen und Ansprüchen, die den wahren Geber, Gott, und seine Intentionen vergessen machen („Alles meine Leistung, meine Tüchtigkeit, mein Genius...“, sagt die eingebildete Rechtfertigung. Wo sind Gesundheit, Frieden, genetisches oder finanzielles Erbe als anderen geschuldete Vorbedingungen in dieser Rechnung? Die meisten Reichen machen ihre Rechnung ohne Gott. Sie können nicht mehr einrechnen, was sie geschenkt bekommen haben. Sie können nicht rechnen.)
- Es gibt eine Kultur des Wohlstands: geteilte Güter! Dazu sollten wir in unserer Gesellschaft etwas sagen. Positive Würdigung (nicht Rechtfertigung) des Wohlstands und seiner Möglichkeiten für alle. (vgl. Bours/Kamphaus, s.u., und Gerl-Falkovitz, s.u.)
- Die Predigt kann auch einmal danach fragen, was augenblicklich dem eigenen Leben vor lauter Streben um Gewinn fehlt, was zu kurz kommt. Fragen können auch mitgegeben werden als Aufgabe für die Woche. Was braucht mein Leben jetzt: Mehr Zeit für den Ehepartner oder die Kinder? Zeit für meine Gesundheit? Wartet jemand auf meinen Anruf oder Besuch – schon viel zu lang? Nehme ich mir Zeit für die Dinge, die wirklich wichtig sind? Genieße ich, was ich genieße, bewusst – oder muss ich Genuss auf Genuss häufen (auch eine Form der Habgier)?
- Wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte, würde ich... Das kann interessant sein und auf gute Weise nachdenklich machen - und doch nicht verfangen. Zu unwahrscheinlich ist das! Vorsorge ist dennoch wichtig. Sie soll nicht alles sein und ist nicht nichts. Es kommt auf das Maß an. Und das Heute ist wichtig und das Loslassen bei Zeit. Geben kann Vorrang bekommen vor dem Haben.
- Ul. Lücke trifft den dramatischen Punkt in seiner Lesepredigt (überhaupt ein Muster an Kürze und Deutlichkeit): „Noch in dieser Nacht“. Kein

Terminkalender enthält das Datum unseres Todes, so gründlich er auch geführt sein mag. Er zitiert Rilke:

Der Tod ist groß.

Wir sind die Seinen lachenden Munds.

Wenn wir uns mitten im Leben meinen

wagt er zu weinen

mitten in uns.

- „Don´t take life too seriously. It´s just a temporary matter.“
- „Leben ist das, was passiert, während Du mit anderen Plänen beschäftigt bist.“
- „Das letzte Hemd hat keine Taschen.“
- „Viele Menschen versäumen das kleine Glück, weil sie auf das große vergeblich warten.“ V 19 spricht das Versäumte indirekt an.
- „Greifen und festhalten kann ich seit der Geburt. Teilen und schenken musste ich lernen. Jetzt übe ich das Lassen.“ Kyrilla Spieker, zitiert aus M. Effhauser, s.u.
- Wer ist der Tod für mich? Feind oder Freund? (vg. Boandl-Kramer und in: Die Bücherdiebin). Kommt es auf meine Haltung an (vgl. Legende von den Heiligtümern des Todes / Harry Potter)?
- Auffällig viele Autorinnen und Autoren erzählen zum Evangelium weitere Kurzgeschichten, je nach thematischem Schwerpunkt, so etwa J. Schulte (s.u.) mit der Bohnengeschichte eine Gegengeschichte der Dankbarkeit, auch Fr. Penzkofer (s.u.) mit der chassidischen vom Glas mit und ohne Silberfolie (W. Hoffsummer, Kurzgeschichten 1, Nr. 133), die in eine sehr gute Kinderkatechese eingebettet ist. Die Empfehlung gilt auch für die von S. Bauer (s.u.): Dankbarkeit als Gegengift zur Habgier.
- J. Sautermeister (s.u.) verwendet einen Predigtschluss, der das Herz öffnet und auch bei anderen Predigten Verwendung finden könnte: „Wenn wir versuchen würden so zu leben – was wäre alles möglich!“

## Literatur:

- Johannes Bours, Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt, Freiburg 1986, S. 284-288
- Ders., Ich werde ihm den Morgenstern geben, Freiburg 1988, S. 148-149
- Paul Deselaers, Und doch ist Hoffnung, Freiburg 1992, S. 225
- Johannes Bours / Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott, 1981, S. 84-86
- Franz Kamphaus, Mach´s wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 263
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Wider das Geistlose im Zeitgeist, München, 1992, S. 7-10

- Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien... Lesejahr C, Frankfurt a. M. 1988, S. 493
- Heinrich Böll, Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral, s. Internet
- Max Ehrmann, Desiderata, s. Internet
- Erik Müller-Zähringer, in: PuK5/2010, S. 625f
- Martina Blasberg-Kuhnke, in: PuK 5/2007, S. 593
- Franz Penzkofer, in: PuK 5/2007, S. 595-598
- Josef Schulte, in: PuK 5/2010, S. 618-620
- Susanne Bauer, in: PuK 5/2013, S. 606-608
- Jochen Sautermeister, in: PuK 5/2013, S. 606
- Matthias Effhauser, in: PuK 2022/4, S. 563
- Ulrich Lüke, in: PuK 5/2007, S. 598-599